

„O komm, o komm, du Morgenstern“

Predigt von Bischöfin Dr. Beate Hofmann im Gottesdienst zum ersten Weihnachtsfeiertag am 25.12.2024 in der evangelischen Kirche in Borken. Predigttext: Mt 2

Liebe Gemeinde,

O komm, o komm, du Morgenstern, lass uns dich schauen, unseren Herrn,
das haben wir eben gesungen, sehnsuchtsvoll.

Und vermutlich haben Sie bei sich zuhause auch Sterne aufgehängt, wie hier in der Kirche. In ihnen steckt die ganze Weihnachtsbotschaft: „Das Volk, das im Finstern wandelt, sieht ein großes Licht, und über denen, die da wohnen im finstern Lande, scheint es hell.“ So verheißt es der Prophet Jesaja; seine Worte haben uns durch die heilige Nacht begleitet. Vom Stern erzählt auch die Weihnachtsgeschichte bei Matthäus, etwas anders als im Lukasevangelium. Ich lese Mt 2,1-12:

„1 Da Jesus geboren war zu Bethlehem in Judäa zur Zeit des Königs Herodes, siehe, da kamen Weise aus dem Morgenland nach Jerusalem und sprachen: 2 Wo ist der neugeborene König der Juden? Wir haben seinen Stern aufgehen sehen und sind gekommen, ihn anzubeten. 3 Als das der König Herodes hörte, erschrak er und mit ihm ganz Jerusalem, 4 und er ließ zusammenkommen alle Hohenpriester und Schriftgelehrten des Volkes und erforschte von ihnen, wo der Christus geboren werden sollte. 5 Und sie sagten ihm: Zu Bethlehem in Judäa; denn so steht geschrieben durch den Propheten: 6 »Und du, Bethlehem im Lande Juda, bist mitnichten die kleinste unter den Fürsten Judas; denn aus dir wird kommen der Fürst, der mein Volk Israel weiden soll.« 7 Da rief Herodes die Weisen heimlich zu sich und erkundete genau von ihnen, wann der Stern erschienen wäre, 8 und schickte sie nach Bethlehem und sprach: Zieht hin und forschet fleißig nach dem Kindlein; und wenn ihr's findet, so sagt mir's wieder, dass auch ich komme und es anbetet. 9 Als sie nun den König gehört hatten, zogen sie hin. Und siehe, der Stern, den sie hatten aufgehen sehen, ging vor ihnen her, bis er über dem Ort stand, wo das Kindlein war. 10 Da sie den Stern sahen, wurden sie hochofrenut 11 und gingen in das Haus und sahen das Kindlein mit Maria, seiner Mutter, und fielen nieder und beteten es an und taten ihre Schätze auf und schenkten ihm Gold, Weihrauch und Myrrhe. 12 Und da ihnen im Traum befohlen wurde, nicht wieder zu Herodes zurückzukehren, zogen sie auf einem anderen Weg wieder in ihr Land.“

Im Weihnachtsevangelium, wie Matthäus es erzählt, fehlen die Hirten und die Engel. Es gibt auch keine dramatische Herbergssuche. Dafür spielt der Stern eine prominente Rolle. Dieser Stern löst eine beeindruckende Suche und überraschendes Finden aus. Da sehen Sternenkundige, also Astronomen, in einem fernen Land einen neuen, ungewöhnlichen Stern am Himmel. Er verheißt einen neuen König. Den wollen die Männer sehen und verehren. Dafür machen sie sich auf einen langen, beschwerlichen Weg, dessen Ziel sehr ungewiss ist.

Hätte ich diesen Mut auch gehabt? Für eine Verheißung auf einen neuen König, also für neue politische Verhältnisse und andere Lebensbedingungen, tagelang unterwegs sein? Einer Hoffnung folgen, ohne zu wissen, ob sie erfüllt wird? Manche Menschen bei uns haben solche Wege hinter sich, sind aus Krieg oder Armut geflüchtet in der Sehnsucht nach Frieden und einem besseren Leben. Nicht immer erfüllen sich ihre Erwartungen.

Auch die Sterndeuter haben möglicherweise eine Enttäuschung zu verarbeiten: In der Hauptstadt, in Jerusalem, weiß niemand von dem neuen König. Man schickt sie weiter nach Bethlehem, nicht ohne böse Hintergedanken. Dort finden sie das neugeborene Kind, nicht in einem Palast, nicht in einer königlichen Familie. Die Sternsucher überbringen trotzdem ihre Geschenke und knien vor dem Kind nieder.

Hatten sie dabei Zweifel, und fragten sie sich im Geheimen, ob sie gerade am falschen Ort gelandet sind? Ob alles umsonst war? Falsche Entscheidung, falscher Weg?

Oder sind sie unbeirrt, sicher, dass der himmlische Hinweis richtig ist, egal, wie erstaunlich die Szenerie ist? Ist ihr Vertrauen in ihre Sterndeutekunst und die biblischen Verheißungen so tief oder ist ihre Sehnsucht nach einem neuen König, nach einer anderen Herrschaft, nach Gerechtigkeit und Frieden so groß, dass sie das Kind in Bethlehem als König über alle Könige anbeten? Immerhin trauen sie ihren Träumen und folgen dem Hinweis, nicht zu Herodes zurückzugehen. So bleibt das neugeborene Kind am Leben und wird bewahrt vor den Schergen des Herodes.

Haben wir solchen Mut und solches Vertrauen, diesem Stern zu folgen und immer wieder neu zu suchen, wo die Zeichen der Gegenwart Gottes leuchten in unserer Welt?

Mich beeindruckt diese Suche und sie hat mich angestiftet, selbst auf die Suche nach ungewöhnlichen Sternen zu gehen. Dabei geht es nicht um besonders schöne Dekosterne, sondern um Sterne als Fingerzeig Gottes, als Hinweis: Hier, hier geschieht etwas Ungewöhnliches, etwas Wunderbares. Hier geschieht etwas, das meine bisherige Vorstellung von Gott, meinen Horizont übersteigt und neue Einsichten schenkt.

Da, in Bethlehem, da wurde Gott Mensch, um unser Leben menschlicher zu machen und uns zu zeigen, wie Gott unter uns wirkt. In seinem Sohn Jesus Christus eröffnet Gott uns Wege zu Frieden und Gerechtigkeit, in der Welt und mit Gott. Und seitdem ist der Stern ein Symbol für Gottes wunderbares Wirken unter uns.

Nicht immer ist das gleich zu sehen und leicht zu deuten. Aber es lohnt sich, die Sterne zu suchen, das zeigt die Erfahrung der Weisen aus dem Orient. Und diese Reise mit dem Stern endet nicht mit der Entdeckung des Kindes in Bethlehem, sie geht da erst richtig los.

Denn seitdem erzählen sich Menschen von diesem besonderen Stern und dem, worauf er hinweist, auch hier in dieser Kirche. Und vielleicht gab es hier im letzten Jahr besondere Sternstunden, in denen Menschen für sich neu entdeckt haben, was Jesus Christus für sie und ihr Leben bedeutet und wie sie ihr Leben aus dem Glauben an Christus heraus gestalten können.

Hier wurden Kinder getauft, um in der Liebe Gottes und unter seinem Schutz und Segen aufzuwachsen. Hier haben junge Menschen in der Konfirmation ja zu ihrem Glauben gesagt und miteinander dem nachgeforscht, was es heißt, als Christ oder Christin zu leben. Hier haben sich Paare segnen lassen, um ihr Leben und auch dieses Weihnachtsfest miteinander zu gestalten. Hier wurden Menschen betrauert, die für andere das Leben heller gemacht haben und den Lebensweg begleitet haben.

Der Stern steht für Anfänge, das Kreuz für ein Ende, das einen neuen Anfang macht. Wenn wir Weihnachten feiern und auf den Stern über dem Kreuz schauen, dann feiern wir Hoffnung, Sehnsucht und den Anfang ihrer Erfüllung. Das ist Weihnachten. Und wo immer wir Sterne aufhängen, teilen wir diese Hoffnungsgeschichte.

Unvergessen sind für mich Herrnhuter Sterne, die mir bei einem Urlaub in den 90er Jahren in Thüringen begegnet sind. Gegen Mitternacht fuhren wir in der Dunkelheit durch einsam gelegene Dörfer. Nur selten leuchtete hier und da ein Licht. Beim Näherkommen sahen wir dann: Es sind Herrnhuter Sterne! Sie hingen an alten Kirchtürmen und vor machen Häusern und schaukelten unverdrossen im Wind. In dieser Dunkelheit und trüben Stimmung leuchtete mit ihnen eine andere Wirklichkeit auf: Ein Hinweis auf den, der kommt und nicht von Wohlstand und Wachstum, sondern von Hoffnung und Frieden spricht. Und nicht weggeht, wenn es schwierig wird, sondern bleibt und beharrlich leuchtet mit seiner weihnachtlichen Botschaft. Das hat sich in meinem Gedächtnis eingegraben.

Die Herrnhuter Sterne sind inzwischen Teil unseres kulturellen Gedächtnisses und ein weltweiter Verkaufsschlager. Das hilft, dass sie nicht verschwinden mit ihrer Botschaft. Damit sie nicht nur von Vergangenheit erzählen und museal werden, auch dazu braucht es uns und Gottesdienste wie diesen, in dem wir uns daran erinnern, wofür der Stern steht.

Auch wenn wir als Kirche kleiner werden und nicht mehr jede Kirche ihre eigene Pfarrperson hat: Wir sind weiter da, mit Licht und Sternen, mit der Botschaft von Ehre für Gott und Frieden auf Erden. Wir erzählen von dem Kind in der Krippe, das zum Mann am Kreuz wird und durch sein Leben und Sterben Botschafter von Gottes Liebe und Gnade ist. Wir erzählen davon in unseren Familien, in den Gemeinden, in den Medien. Wir erzählen davon in unserem diakonischen Handeln und in unserem öffentlichen Wirken.

Und wir lassen uns ermutigen und trösten durch den Blick auf den Stern. Denn wir vertrauen auf das, was Jochen Klepper in seinem Adventslied wunderbar zum Ausdruck gebracht:

Noch manche Nacht wird fallen auf Menschenleid und – schuld, doch wandert nun mit allen der Stern der Gotteshuld. Beglänzt von seinem Lichte, hält euch kein Dunkel mehr, von Gottes Angesichts kam euch die Rettung her.

Amen.